

# Die Erben von Senkenberg.

Kriminalroman von Erich Czerstein.

(7. Fortsetzung.)

Der Detektiv begleitete den Untersuchungsdirektor durch die nächstliegenden Straßen nach Hause.

Unterwegs erzählte er ihm von dem neuerlichen Einbruch in der Ratschen Wohnung und seiner Wahrnehmung dort, unterließ aber selbstverständlich, Dr. Richters Namen in die Sache zu mengen.

„Das ist wirklich merkwürdig,“ meinte Wasmuth lauffüßelnd. „Ich kann mir nur denken, daß die Diebe doch irgendwie verschwinden wurden und darum nicht mißnahmen.“

„Diebe hätten nicht Bilder und Spiegel verschlagen! Außerdem konnten sie völlig ungehindert arbeiten.“

„Das ist wahr! Aber was wollten sie denn dann?“

„Wannageset, daß es sich nicht um die Tat eines Wahnsinnigen handelt — was immerhin möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich ist — kann ich mir nur denken, daß sie —“

„Aber er glaubte, es war nur ein Dieb — noch irgendeinem bestimmten Gegenstand suchten. Wahrscheinlich nach Papieren, denn etwas anderes können sie schwerlich in Bildern oder Spiegeln vermuten haben.“

Der Richter wurde offenbar nur zertrümmert, weil man glaubte, daß er ein Geheimnis enthalte.“

„Und die Ohrgänge?“

„Hier sind sie. Ich dachte, es erspare Dir Zeit.“

„Das ist gut. Und wegen der Wohnung?“

„Ich flieg im Vorüberfahren bei der nächsten Wochstube aus und machte die Anzeige von dem Einbruch.“

„Hat der Wächter in der Berggasse nichts bemerkt?“

„Mein! Er hielt sich allerdings gerade in den zwei letzten Nächten meist mehr am Ende der Straße auf, wo eine Brantweinbrennerei ist und es allerlei Unruhen gab.“

„Und die Nachbarschaft?“

„Gatte ich noch nicht Zeit, auszufragen.“

Der Untersuchungsdirektor betrachtete lauffüßelnd die Ohrgänge.

„Weißt Du, daß dies ganz seltsame Stücke sein müssen? Ich kann mich nicht erinnern, sie ähnliches gesehen zu haben. Welch komische Idee, sie als Pentagramma zu fassen und eine schwarze Perle mitten hinein zu setzen! Es sieht beinahe mystisch aus.“

„Ein Balengesicht können sie auch nicht sein. Man schenkt doch einem Jungen keine Ohrgänge!“

„Gewiß nicht! Au, er wird uns ja wohl morgen sagen, woher sie stammen. Ich muß gehen, ich bin ein wenig neugierig darauf.“

„Wie benimmt sich Eisler denn?“

fragte Silas Hempel nach einer Weile. „Hast Du ihn seitdem wieder verhört?“

„Ja, ein paar mal. Aber es ist nichts aus ihm herauszubringen. Ich habe selten einen trogigeren, verdorrteren Menschen in Händen gehabt.“

„Er hat es nicht getan! Er weiß von nichts! Man solle ihn in Ruhe lassen!“ das sind seine händigen Antworten. In der Zelle sitzt er stundenlang auf einem Fleck und starrt traumverloren vor sich hin.“

„Armer Teufel!“

„Aber ich bitte Dich, Silas.“

„Na, schon auf. Du weißt, in diesem Punkt gehen unsere Ansichten auseinander. Und jetzt mehr noch.“

te und nachts nicht schlafen konnte, hatte einen dumpfen Lärm gehört und Licht in der Ratschen Mansardenwohnung gesehen. Er hatte geglaubt, es seien Leute von der Polizei, welche die Wohnung austämmten, und sich nicht weiter darum bemäht.

Dann meldete sich eine Magd, welche gestern gegen Mitternacht von einer Hochzeit heimkehrte und sehr wichtige Annahmen machte.

Sie hatte beobachtet, wie ein langer, hagerer Mann, der in einem grauen Mantel gehüllt war und eine Radsfahrermütze tief in die Stirn geschoben trug, aus dem Brantweinbrennerei Haus getreten war, die Tür hinter sich ohne Hast verriegelt und dann ganz gemütlich in der Richtung nach der inneren Stadt fortgeschlendert war. Er sah aus wie ein Herr.

Außer ihm und ihr war niemand in der ganzen Straße zu sehen gewesen.

Er mußte hart an ihr vorüber, und sie hatte ihn genau gesehen. Es war ein alter Mann mit grauem Vollbart und hagerem, verlebtem Gesicht, aus dem zwei kohlschwarze Augen mit stehendem Blick über sie hinschlitten.

Als er vorüber war, begann er einen fröhlichen Gassenhauer zu pfeifen. Getragen hatte er nichts.

Hempel ließ sich den Mann wieder und wieder beschreiben — die Magd machte immer dieselben Angaben. Sie hatte den Herrn nie zuvor gesehen, obwohl sie schon drei Jahre in der Berggasse diente und fast alle Bekannten der dort wohnenden Leute kannte.

„An Richter war gar nicht zu denken. Selbst wenn der Bart falsch gewesen wäre, hätte weder die Größe noch die Farbe der Augen stimmte.“

Richter war höchstens mittelgroß und hatte eine breitschultrige, gedrungene Gestalt. Seine Augen aber waren hellgrau.

„Eine Personalbeschreibung des Diebes hatte man also. War er auch der Mörder?“

Hempel war geneigt, es anzunehmen. Wasmuth zweifelte, Eislers Schuld schien ihm klar zuzugehen zu liegen.

Natürlich wurde sofort eine Karte gegen den schuldigen Herrn erlassen und eine Gebühr von Detektiven mit seiner Ausforschung bezahlt.

„Schon am Nachmittag ließ der Untersuchungsdirektor Hempel zu sich bitten. Es hatte sich ein Hotelier gemeldet, der angeblich ein Herr, dessen Aussehen genau mit dem vom Detektiv ihm gegebenen Beschreibung stimmte, habe bei ihm gewohnt.“

Er war vorgefahren mit dem Nachtstempel, angekommen und gleich angeblickt in ein Kabarett — gegangen, von wo er gegen zwei Uhr heimgekehrt sei.

Tagelater hielt er sich in seinem Zimmer auf, um erst abends noch zehn Uhr auszugehen. Diesmal kehrte er schon kurz nach Mitternacht heim.

In den Meldetitel trug er sich als Artur Winterstein aus Berlin ein. Heute früh fuhr er mit dem Hotelomnibus zum Südbahnhof, wo sie vom Lokomotiv ein Bilet nach Dresden lösten und reiste mit dem Kurierzug ab.

Die Personalbeschreibung stimmte so genau mit der von der Magd gegebenen überein, daß kein Zweifel aufkommen konnte: er war der nächtliche Einbrecher.

Erreicht war damit allerdings nicht viel, denn er war ja schon über alle Berge, und das Motiv, das ihn hergeführt, war so völlig im Dunklen wie nur irgend etwas.

Von dem Stadtbefehl, den man hinter ihm herabschickte, verstand sich Hempel gar nichts. Ein Mann, der mit so frecher Sicherheit ein verwegenes Gaunerstück ausführte, würde nun wohl zunächst daran denken, sein Verbrechen zum Grund aus zu verändern.

„Daß er wirklich erst vorgestern mit dem Nachtstempel angekommen und direkt in die Ratsche Wohnung gegangen ist, halte ich natürlich für ausgeschlossen“, sagte der Detektiv zu Wasmuth.

„Es wird nur ein Mähdewer gewesen sein, um seine Fähigkeit zu beweisen, daß er in's Hotel überzitterte. Sicher hat er doch Zeit gebraucht, sich einen Torschlüssell anzufertigen zu lassen und die günstigste Gelegenheit auszunutzen. Wenn er nicht ganz sicher gewesen wäre, niemand im Hause zu finden, als eventuell die Magd, hätte er sich gehütet, sein Werk so lärmend auszuführen.“

„Davon bin auch ich überzeugt. Wir müssen herausbringen, wo er seinen Schlafplatz hatte. Letztereins glaube ich fest, daß er mit Eisler unter einer Decke liegt.“

„Unfinn! Immer diese fixe Idee, Eisler den Mörder zu suchen! Wo Du jetzt doch den unanfänglichen Beweis hast, daß ein anderer, zweifellos“

sehr raffinierter Verbrecher die Hand im Spiel hat. Wenn Eisler bloß zu seiner Erbschaft kommen wollte, brauchte er dazu hochachtungsvoll keinen Helfershelfer!“

„Silas hatte die Worte erregter herausgebracht, als sonst seine Art war. Er war in den letzten Tagen nervös geworden.“

„Sie hatte ein Fall ihm ähnliche Schwierigkeiten und so wenig Anhaltspunkte geboten. Jede Spur erlosch sozusagen schon im Beginn, und wohin er auch blickte, überall schienen sich Mauern zu türmen, die ein Vordringen fast aussichtslos machten.“

Der Untersuchungsrichter aber war ganz ruhig geblieben.

„Ich glaube nicht mehr, daß Eisler bloß zu seiner Erbschaft kommen wollte“, sagte er gelassen. „Sein verflüchtigtes Wesen, dieses scheue Nachgrübeln und die merkwürdige Verschlossenheit, die er bei oft ganz harmlosen Fragen an den Tag legt, müssen noch einen anderen Grund haben. Ich bin heute überzeugt, daß noch ein anderes, vorläufig rätselhaftes Motiv bei der Ermordung Mutter Rabls im Spiel ist.“

# Auf freiers-Füßen.

Gumorette von Paul Witz.

„Sie waren drei lustig. Sollte Burtschen, denen die Lebenslust ihrer jungen Jahre aus den Augen leuchtete. In einem schönen Thüringer Kulturort, wo jeder von ihnen seinen Sommerurlaub vertrauensvoll abgeben hatten sie sich gefunden, und wie es bei offenerherigen guten Burtschen so ist, waren sie schnell bekannt geworden.“

Freitag war Jurist, Karl ein Maler, Anton ein Musiker. Da sie das Herz auf dem rechten Fleck hatten, so waren sie in dem kleinen Orte bald bekannt, und da sie für jeden ein freundliches Wort hatten, auch allenthalben gern gesehen.

Nun war in jenem Badeorte auch eine Frau Gehemrat mit einer hübschen Tochter zur Kur, und da dieses kleine Märchen ein allerliebsteßes Kind hatte, so verteilte sich natürlich die gesammte Männerwelt des Badeortes in das hübsche Kind.

Auch die drei Freunde zogen mit an dem Triumphzuge des hohen Mädchens. Jeder betete sie an, keiner von ihnen dreien aber wollte es dem anderen übelnehmen, und so beobachteten sie einander in heimlicher Eifersucht, daß keiner dem anderen den Rang freitragte machte.

Das schöne Märchen jedoch verhielt sich ganz passiv, nahm alle Snuggenheiten, die man ihr entgegenbrachte, gnädig hin, bevorzuzte aber keinen der Anbeter, so daß keiner genau wußte, was er zu hoffen hatte.

Als man so vierzehn Tage in holder Eintracht verlebte hatte, arrangierten die drei Freunde ein großes Sommerfest.

Am Tage vor dem Fest kam Freitag, der Jurist, zu Karl, dem Maler: „Lieber Freund, Sie sagten gestern, daß Sie glücklicher Weise von zwei Fräulein sind. Wollen Sie mir nicht einen davon leihen?“

Karl wurde ein wenig verlegen, besann sich aber sofort und entgegnete mit der größten Lebensüblichkeit: „Aber selbstverständlich, lieber Freund!“

„Im voraus verbindlichsten Dank!“ — „Ich lasse ihn gleich abholen.“ Damit empfahl sich der Jurist.

Als Karl allein war, fing er an zu fluchen und zu wettern: „Das hat man vom Renommieren! Jetzt höre ich selbst in der Parket!“ Natürlich hatte er nur einen Frack, wollte sich aber keine Blöße geben und hatte nicht seinem Freunde zugesagt. Aber was nun? Den Frack mußte er doch unbedingt beschaffen. Hall! Ein reitender Besen! Der dritte Freund, Anton, der Musiker, der hatte ja gesagt, daß auch er zwei Fräulein besäße. Da gab's Hilfe. Nun mußte der ihm einen leihen.

„Eben, als er sich über den guten Einsinn noch freute, kam bereits der Soldateneimer mit einer Karte von Freitag, um den Frack abzuholen. Schwere Herzen gab Karl ihn hin, denn aber machte er sich auf den Weg zu dem Musiker, um sich dort Ersatz zu holen.“

Angewiesen war Freitag in den Besitz der geliehenen Fracks gekommen. Als er ihn auspackte, jubelte er, daß sein Plan gelungen war. Er hatte nämlich zufällig in Erfahrung gebracht, daß der Maler nur einen Frack besäße, und darauf baute er seinen Plan: denn wenn er dem Maler diesen einen Frack abpumpelte, den er Freitag, ja eigentlich gar nicht brauchte, — denn er hatte ja selbst einen — dann konnte der malende Nebenbuhler doch nicht den Frack beschaffen und ihm den Rang bei Märchen freitrag machen.

Als Karl, der Maler, zu Anton, dem Musiker, kam und diesem seine Bitte um einen Frack vortrug, machte dieser zwar zuerst auch ein verlegenes Gesicht, sagte aber schließlich doch zu, nur daß er um eine Stunde Freitag, damit der Frack erst noch aufgebügelt werden könne.

Dankend empfahl sich Karl. Kaum war er gegangen, als Anton förmlich zu rufen begann. „Ich Lor! Warum kann ich die verdammte Praktiker nicht lassen! Hab' selbst nur einen Frack! Wo soll ich nun den anderen herbeschaffen?“ — O, vielleicht konnte der dritte Freund, der Jurist, helfen, der würde doch sicher zwei haben! — Schnell machte er sich auf den Weg zu diesem.

„Ja, lieber Freund, das tut mir ja sehr leid“, sagte lächelnd der Jurist, „daß Anton ihm sein Anliegen vorgebracht hatte, ich besitze nur einen Frack und den brauche ich doch selbst.“ Anton war dem Verzweifeln nahe. In dem Augenblick aber trat der Schneider ein: „Herr Doktor, ich bringe Ihren Frack. Die Reparatur ist schon gemacht.“

Freitag, der Jurist, wurde ein wenig verlegen, beherrschte sich aber sofort und sagte: „Es ist gut Meister.“ Der Schneider ging und Freitag verzweifelte ihn, daß er in diesem Augenblick gerade kommen mußte. Dann hätte doch auch der andere Nebenbuhler nicht auf den Fall kommen können.

Anton machte ein etwas erstauntes Gesicht. Er sah den mit dem Sofa liegenden Frack, den Freitag leider verurteilt hatte, gleich weg zu hängen, als der Hotelier ihn gebracht hatte,

# Unsere Schnittmuster - Offerte

Neues Sprengeloch mit flüssigem Sauerstoff.

Der flüssige Sauerstoff hat in den Laboratorien schon mehrfach eine Anwendung zur Herstellung von Sprengstoffen gefunden, und zwar bietet sich dafür eine Vielzahl von Möglichkeiten dar. Man kann zu diesem Zweck das verflüchtigte Gas mit Atkohol, mit Petroleum, oder auch mit Baumwolle, Zellulose, Papier oder Rohlpulver vermischen. Eine praktische Anwendung für die Herstellung von Artilleriegeschossen oder für Sprengpatronen, wie sie im Bergbau benutzt werden, erschien aber bisher wegen der großen Unbeständigkeit solcher Mischungen unmöglich. Oft explodieren sie schon in der Augenblick, in dem die Mischung vollzogen wird, so daß auch im Laboratorium die allgrößte Vorsicht erforderlich ist. Dazu kommt, daß die Sprengwirkung eine ungleichmäßige ist, da sich die Vereinigung der verschiedenen Stoffe fast plötzlich durch die ganze Masse hindurch vollzieht. Für Feuerwaffen braucht man aber gerade Sprengmittel, die ihre Wirkung in allmählicher Beschleunigung ausüben.

Dr. Rabon hat nun darauf hingearbeitet, diese Eigenschaften, die einer Verwendung solcher Sprengstoffe im Bergbau, abzuändern und scheint damit einen vollen Erfolg erzielt zu haben. Der Erfinder nennt seinen neuen mit flüssigem Sauerstoff bereestellten Sprengstoff Integralpulver, und verfertigt ihn in Formen kleiner feiner Massen, die nach Belieben die Gestalt von Körnern, Würfeln, Zylinder erhalten können. Dabei müssen natürlich gewisse Stoffe gebrauch werden, die der Mischung Halt und Beständigkeit verleihen, beispielsweise Salpäter, die auch schon bei der Herstellung des Dynamits verwendet wird. Der nun zunächst verwendete Sauerstoff wird dann mit einem Restflocken des Paraffins oder trodnem Zucker oder dergleichen behandelt. Das Verfahren ist aber viel umständlicher, als es sich in wenigen Worten wiedergeben läßt. Die Pariser Wochenchrift „Cosmos“ bringt eine genaue Beschreibung einer Patrone, die mit dem neuen Sprengmittel ausgestattet ist. Sie besteht aus einem kleinen zylindrischen Behälter aus verfilbertem Messing, das auf beiden Flächen gut poliert ist, und wird zunächst mit dem Korn des Sprengmittels so gefüllt, daß nur eine kleine Öffnung bleibt. Dadurch wird der flüssige Sauerstoff in eine mittlere Kammer im Sprengmittel eingeführt. Dieser Teil der Patrone wird außerdem mit einem Zündstoff versehen und mit einer Hülle umgeben, die zur Abhaltung der Wärme von außen her dient. Um die Hülle schließt sich eine zweite Hülle aus poliertem Messing. Auf diese Weise kann der flüssige Sauerstoff wenigstens eine Stunde lang ohne wesentlichen Verlust in der Patrone gehalten werden, deren Füllung mit dem verflüchtigen Gas erst kurz vor der Benutzung des Stoffes geschehen darf. Um die Gefahr einer zu schnellen Sprengwirkung zu verhüten, sind noch besondere Vorrichtungen geschaffen worden. Auch so scheint die neue Patrone noch genügend genau zu sein, und die französischen Landesleute des Erfinders würden vielleicht bei dem Erfolg ihres berühmten Pulvers durch das neue Gesetz vorkünftig keinen guten Tausch machen. Die Füllmenge geschieht in der Weise, daß durch einen Schlagzylinder die Kammer mit dem flüssigen Sauerstoff, die durch dessen niedrige Temperatur spröde wie Glas geworden ist, in tausend Stücke zertrümmert wird. Dadurch fließt der flüssige Sauerstoff in die eigentliche Patrone hinein und vereinigt sich mit der Füllung. Ein zweiter Schlagzylinder trifft gleichzeitig die Zündkapfel. Die Forderung einer allmählichen Steigerung der Sprengwirkung wird durch Einführung einer bestimmten Menge von Atkohol, Glycerin, Benzin, Petroleum oder dergleichen herbeigeführt.

Der Rabon will durch seine Erfindung eine völlige Umwälzung der Artillerie in der Richtung herbeiführen, daß die Geschosse trotz der Benutzung selbst hergestellt werden. Ob darin ein Vorteil zu erblicken ist, muß freilich noch als fraglich bezeichnet werden. Da die nötigen Stoffe doch heraufgeschafft werden müssen, scheint es zweckmäßiger zu sein, gleich die fertige Munition zur Hand zu haben.

Die Frankfurter Handelskammer erhielt von der Handelskammer in Brüssel eine Denkschrift über einen Eisenbahnplan Brüssel-Wiesbaden durch die Elbe über Trier mit Umgehung von Köln. Bei dieser Vornehmung würde die Route Frankfurt-Brüssel um mehreren Stunden abgekürzt werden. In dessen mühte das Elbegebirge an mehreren Stellen durchbrochen werden.

Der frühere Polizeichef von Kiew, Kuljabow, der den Sicherheitsdienst zur Zeit der Ermordung Stolypin leitete, wurde zu 16 Monaten Zwangsarbeit verurteilt, weil er sich Unterschlagungen und Fälschungen im Amte hat zuschulden kommen lassen.



9168. Ein hübsches Regler. Damen Kleidungs- oder Haus-Set.

Arangifischer Mineral. In blau mit weichen Lutten und die Garnierung aus weicher Seide und blaues Band wurde für dieses Set benutzt. Es eignet sich ebenso für Lawn, Kreze Dimin und Raincoat. Das Muster kommt in 6 Größen: 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 3 3/4 Yards 27 Zoll Stoff für die 30 Zoll hohe Gürtel.

Preis des Musters 10 Cent.

Befehlungs-Anweisungen;

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und fände dem Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuen Moden jetzt fertig. Jeder Leser der „Omaha Tribune“ für 10 Cent zugewandt.

PATERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1311 Howard St.

Form for ordering patterns: Name, Address, City, State, etc.

# Westens größter Mineralstaat.

Der gesamte Wert der mineralischen Ausbeute Kaliforniens betrug, laut Bericht unferes geologischen Vermessungs - Amtes, im Jahre 1911 \$90,517,566, gegen \$86,721,069 im Jahre 1910, und wahrscheinlich wird ein vollständiger Bericht über das Jahr 1912 eine weitere bedeutende Steigerung zeigen.

Damit ist dieser Staat der führende Mineral - Staat westlich von Mississippi - Strom - wobei man nicht in erster Linie an Kalifornien als Goldland zu denken hat. Wohl ist die Ausbeute an Gold 1911 wieder bedeutend gestiegen, so daß Kalifornien gerade in diesem Jahre wieder in den ersten Rang aufsteigt; aber im allgemeinen ist es darin in den letzten Jahren zurückgefallen, und Colorado hat jüdischen den ersten Rang eingenommen. Dagegen überstieg der Wert von Petroleum in Kalifornien - benigener von Gold in neuester Zeit um 94 Prozent! Kalifornien nimmt hierdurch die erste Stelle unter unferen Staaten bezüglich der Förderung von Kohlen-Petroleum ein, und es wird sich wohl nicht so bald aus diesem Range verdrängen lassen, besonders nach der Herstellung georbeter Rechtsverhältnisse auf den betreffenden Ländern.

Weiter nimmt Kalifornien die erste Stelle ein in der Produktion von Asphalt, Mastika und Quersilber — und geradezu ein Monopol genießt es in der Produktion von Borax und von Magnesi. Auch in der Förderung verschiedener anderer wichtiger Mineralien nimmt es die zweite oder die dritte Stelle ein, letzteres z. B. betreffs Zement.

Schnell geheilt. Taubstummer Bettler (der von einem Herrn eben ein größeres Geldstück bekommen hat): „Tausend Dank, guter Herr!“

Herr: „Nanu, ich denke, Sie sind taubstumm?“

„Ja, allerdings, aber durch Ihre Großmüt habe ich solchen freundigen Schred bekommen, daß ich sofort die Sprache wiedergewann.“